

Jochen Ostheimer

Planetarisches Gemeinwohl

Eine Analyse diskursiver Rahmenstrukturen im Horizont des Anthropozäns

Zusammenfassung

In den politischen und wissenschaftlichen Diskursen zur Mensch-Gesellschaft-Natur-Beziehung wird oftmals die Kategorie des Gemeinwohls genutzt. Dies liegt daran, dass sich damit auch nichtmenschliche Wesen gut erfassen lassen. Zudem gefährden die globalen Umweltveränderungen das Wohlergehen unmittelbar, während andere moralische Güter wie Freiheit, Gerechtigkeit oder Demokratie nur indirekt betroffen sind. Auch wenn das Gemeinwohl zentral im sozioökologischen Diskurs ist, wird es nur selten ausdrücklich thematisiert. Meist schwingt es implizit mit und muss hermeneutisch erschlossen werden. Dazu werden diskursive Rahmenstrukturen analysiert. Leitkonzepte des sozioökologischen Diskurses, nämlich Nachhaltigkeit, Resilienz und Anthropozän, werden auf ihre Gemeinwohlimplikationen untersucht. Des Weiteren werden idealtypische Rollen des Menschen bei der Herstellung des Gemeinwohls beleuchtet. Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Rede vom planetarischem Gemeinwohl sehr voraussetzungsreich ist und die theoretische Fundierung erst am Anfang steht.

Abstract

The category of the common good is often used in political and academic discourse on the relationship between humans, society and nature. This is because it can relatively easily include non-human beings. Furthermore, global environmental changes directly jeopardise well-being, while other moral goods such as freedom, justice or democracy are only indirectly affected. Even though the common good is central to the socio-ecological discourse, it is rarely explicitly addressed. It usually resonates implicitly, and its meaning must be hermeneutically explored. To this end, discursive framework structures are analysed. Key concepts of the socio-ecological discourse, namely sustainability, resilience and the Anthropocene, are analysed for their implications for the common good. Furthermore, ideal-typical roles of humans in the creation of the common good are analysed. The results make it clear that talk of the planetary common good is very presuppositional and that the theoretical foundation is only at the beginning.

1 Die planetarische Ausweitung des Gemeinwohls im Anthropozän

In der Christlichen Sozialethik war die Kategorie des Gemeinwohls anfangs zentral (vgl. z. B. Kaibach 1928; Welty 1959; Messner 1968), um dann von verschiedenen Neuaufbrüchen in den Hintergrund gedrängt

zu werden (vgl. etwa Heimbach-Steins u. a. 2020). Im Umweltdiskurs verhält es sich anders. Dies gilt gleichermaßen für den wissenschaftlichen wie für den im weiteren Sinn politischen Diskurs. Das Gemeinwohl ist hier eine weitgehend unumstrittene Zielgröße, die allerdings in vielen Fällen nicht näher geklärt bzw. deren inhaltliche Bandbreite kaum diskutiert wird. Die Bezugnahme auf das Gemeinwohl ist naheliegend. Denn der Zustand der Umwelt hat unmittelbare Auswirkungen auf das Wohlergehen von Menschen, was im Bereich der Landwirtschaft wohl am deutlichsten wird.

Allerdings hängt die Art des Einflusses der Natur auf die Gesellschaft stark von deren Gestalt, Größe und Ort ab. Zudem variieren die Gemeinwohlvorstellungen. Wenn man also über den Aspekt des Gemeinwohls im Umweltdiskurs nachdenkt, ist es ratsam, nicht pauschal vom Mensch-Natur-Verhältnis zu reden, sondern eine konkrete sozioökologische Konstellation in den Blick zu nehmen (vgl. Kielmannsegg 2022, 69–106). Aus aktuellem Anlass bietet sich hierfür das Anthropozän an. Zwar wurde der Vorschlag, das Anthropozän als neue erdgeschichtliche Epoche anzusehen, die das *Holozän*, die Epoche seit der letzten Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren, ablöst, von den zuständigen geologischen Fachgremien unlängst abgelehnt.¹ Doch zum einen werden die prognostizierten planetarischen Umweltveränderungen so gravierend sein, dass sie von den Menschen als eine Zäsur erfahren werden. Zum anderen hat sich in den vergangenen fünfzehn bis zwanzig Jahren das Anthropozänkonzept zu einem allgemeinen Denkraum entwickelt, der auch und gerade außerhalb der geologischen Einteilungskriterien eine erhebliche Virulenz entfaltet (s. u. Abschnitte 2.3 und 2.4).

1 Formal zuständig für die Einteilung erdgeschichtlicher Epochen ist die *International Union of Geological Sciences* (IUGS). Die von der *International Commission on Stratigraphy* (ICS) eingesetzte *Working Group on the Anthropocene* (AWG) sprach sich 2016 in einem vorläufigen Votum dafür aus, das Anthropozän als neue geologische Epoche zu betrachten und als Beginn die Mitte des 20. Jahrhunderts anzusetzen. Dieser Vorschlag wurde indes von den übergeordneten Gremien abgelehnt: „Joint statement by the IUGS and ICS on the vote by the ICS Subcommittee on Quaternary Stratigraphy: It is with the delegated authority of the IUGS President and Secretary General and on behalf of the International Commission on Stratigraphy (ICS) that the vote by the ICS Subcommittee on Quaternary Stratigraphy (SQS) to reject the proposal for an Anthropocene Epoch as a formal unit of the Geologic Time Scale is approved. March 26 2024.“ (Subcommission on Quaternary Stratigraphy 2024)

Auch wenn sich das Anthropozänkonzept in geologischen Fachdebatten nicht durchgesetzt hat, bietet es eine prominente Bühne für einen Gedanken, der ethisch und politisch betrachtet eine erhebliche Tragweite besitzt. Im Kontext des Anthropozäns müsse, wie in etlichen Schriften angedeutet oder ausdrücklich gefordert wird, das Gemeinwohl anders gedacht werden. Es genüge nicht, es global und intergenerationell zu konzipieren, so dass es alle Menschen und auch die künftigen Generationen einbeziehe. Es sei vielmehr auf nichtmenschliche Entitäten auszuweiten, auf Tiere und Pflanzen, auf Arten und Ökosysteme, auf die *kritische Zone* (vgl. Hamilton 2017, 73; Tsing u. a. 2017; Latour/Weibel 2020). Dieser Gedanke ist älter als die Überlegungen zum Anthropozän und findet sich in unterschiedlicher Weise in bio- und öko- bzw. physiozentrischen Ansätzen der Umweltethik. Doch mit dem Anthropozänkonzept erfahren diese Überlegungen eine Bündelung und Zuspitzung wie auch eine weitaus stärkere politische und mediale Aufmerksamkeit (vgl. z. B. Vancouver Art Gallery 2014; Möllers u. a. 2015; Extinction Rebellion o. D.).

Daher wird im Folgenden das Anthropozän- mit zwei weiteren gängigen Leitkonzepten oder Denkräumen, nämlich Nachhaltigkeit und Resilienz, kontrastiert. Sie werden daraufhin untersucht, wie sie den sozioökologischen Diskurs strukturieren und wie sie folglich auch das Nachdenken über das Gemeinwohl prägen. Diese Klärung ist eine notwendige Voraussetzung für eine inhaltliche Diskussion des *Weltgemeinwohls*, die allerdings den Rahmen dieses Beitrags deutlich sprengen würde.

2 Diskursive Rahmenstrukturen I: Gemeinwohl im Licht von Nachhaltigkeit, Resilienz und Anthropozän

Die Industrialisierung ist mit erheblichen Veränderungen und v. a. Verschlechterungen der Umweltbedingungen einhergegangen. Zur Regulierung des menschlichen Umgangs mit der Natur sind daher in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene normative Leitideen vorgeschlagen worden, insbesondere Nachhaltigkeit und Resilienz sowie etwas anders gestrickt Anthropozän. Sie sind mit vielschichtigen Implikationen aufgeladen und geben dem sozioökologischen Diskurs jeweils einen spezifischen Rahmen, indem sie bestimmte Sachverhalte in den Vordergrund rücken oder ausblenden, Gewichtungen vornehmen und ein Reservoir an Sprachformen und Bildwelten eröffnen. Sie unterscheiden

sich in ihrem Ausmaß an Zuversicht. Sie denken das Gemeinwohl unterschiedlich optimistisch oder defensiv. Alles in allem können sie eine erhebliche politische Tragweite entfalten, ohne dass dies auf dem ersten Blick sichtbar wird. Im Folgenden werden die meist impliziten Gemeinwohlvorstellungen dieser drei Konzepte schematisch herausgearbeitet. In einem weiteren Schritt wird die Rolle des Menschen bei der Gestaltung des Gemeinwohls analysiert. Damit werden einige zentrale Denkvorsetzungen des Konzepts des planetarischen Gemeinwohls näher untersucht.

2.1 Nachhaltigkeit: ein normatives Naturnutzungskonzept

Nachhaltigkeit ist ein vielfältig verstandenes und oft auch bloß rhetorisch gebrauchtes Konzept. In der Nachhaltigkeitskommunikation finden sich insbesondere zwei problematische Tendenzen, durch die der Begriff an Schärfe und Gehalt einbüßt. In einigen Fällen tritt Nachhaltigkeit an die Stelle von *gut* als das noblere, gleichermaßen zurückhaltendere wie anspruchsvollere Prädikat. Vieles kann mitschwingen, was nicht eigens gesagt werden muss, aber stets mit einer allgemeinen Zustimmung rechnen kann. Die Folge ist eine inhaltliche Überfrachtung des Begriffs, was wiederum schnell zu einer praktischen Überforderung der Akteure führen kann. Die andere Tendenz äußert sich als zeitliche Verengung. Als nachhaltig gilt, was langfristig angelegt oder dauerhaft stabil ist. Die beiden Tendenzen, die unklare inhaltliche Weite und die pauschale Zukunftsorientierung, hängen häufig zusammen. Denn für eine lebenswerte Zukunft ist sehr vieles wichtig.

In Abgrenzung vom oft bloß rhetorischen Gebrauch lässt sich ein gehaltvoller Nachhaltigkeitsbegriff ausgehend von einem Grundtext zu Nachhaltigkeit, nämlich der *Sylvicultura oeconomica* von Hans Carl von Carlowitz aus dem Jahr 1713, über drei Merkmale bestimmen (vgl. Ostheimer 2013). Auf der inhaltlichen Ebene ist der Naturbezug im Sinn der Regelung der Naturnutzung konstitutiv. Wenn es nicht in irgendeiner Weise um die Natur geht, ist die Rede von Nachhaltigkeit allenfalls in einem abgeleiteten Sinn gehaltvoll. Denn nur durch bestimmte Formen der Naturnutzung entstehen die Konflikte, auf die das Nachhaltigkeitskonzept reagiert. Die Perspektive auf die Probleme der vergesellschafteten Natur ist methodisch von einem vernetzten Denken getragen. Dieses Prinzip der *Retinität* (vgl. Korff 1989; Vogt 2009, 144–146, 347–357;

Lienkamp 2009, 348–358) verknüpft geografische Räume, gesellschaftliche Handlungsbereiche, Umweltmedien sowie Gegenwart und Zukunft. Das dritte Bestimmungsmerkmal ist der normative Charakter von Nachhaltigkeit. Das Nachhaltigkeitskonzept macht Vorgaben für die Art und Weise, wie der Mensch und v. a. die Gesellschaft die Natur nutzen sollen. In dieser Hinsicht sind drei Dimensionen zu unterscheiden (zu dieser Unterscheidung von drei Arten des Normativen vgl. Habermas 1991). Die eine normative Dimension ist pragmatischer Art. Nachhaltigkeit verlangt einen klugen, d. h. effizienten und vorausschauenden Umgang mit den Naturressourcen, damit sie langfristig zur Verfügung stehen. Darüber hinaus problematisiert das Nachhaltigkeitskonzept die gerechte Verteilung von Chancen oder Erträgen sowie von Belastungen oder Einschränkungen bei der Ressourcennutzung und legt wechselseitige Verpflichtungen fest. Nicht zuletzt thematisiert das Nachhaltigkeitskonzept Vorstellungen vom guten Leben. Es hinterfragt Lebensstile, Ethosformen, Gemeinwohlideen und Wohlstandsmodelle und öffnet Perspektiven für neue, naturverträgliche Formen des gelingenden Lebens.² Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ist damit folglich immer auch der Gemeinwohlaspekt verknüpft. Er kommt in von Carlowitz' *Sylvicultura oeconomicum* ebenso deutlich zum Ausdruck wie in den aktuellen Zielen für eine nachhaltige Entwicklung der *Vereinten Nationen* (vgl. Carlowitz 2013, 95; 98; United Nations o. D.). Insofern ist der Nachhaltigkeitsdiskurs meist von einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Zuversicht getragen (vgl. Vogt 2021, 533).

2.2 Resilienz: die Bewahrung der Funktionen und Strukturen

Seit einigen Jahren entfaltet eine weitere Leitkategorie eine große Faszination: Resilienz. Dieses Konzept hat verschiedene Ursprünge und Anwendungsbereiche. Es thematisiert in pädagogisch-psychologischer Hinsicht, welche Faktoren Menschen helfen, ungünstige Lebensumstände zu bewältigen (vgl. Werner u. a. 1971). Im Bereich der Materialforschung werden unter dieser Perspektive Elastizität und Robustheit von Geräten, Bauteilen und Gebäuden untersucht. Ein drittes wesentliches Forschungs- und Handlungsfeld sind Naturräume und deren Fähigkeit,

2 Zu einer etwas anderen Systematik vgl. Ott/Döring 2008, 45–102.

Belastungen wie etwa Trockenheit oder Überschwemmung zu überstehen (vgl. Holling 1973; Holling 1996; Holling/Gunderson 2002). Von dort her wurde die Betrachtung auf *sozioökologische Systeme* ausgeweitet, auf „integrated system[s] of ecosystems and human society with reciprocal feedback and interdependence. The concept emphasizes the humans-in-nature perspective“ (Folke u. a. 2010, 3; vgl. Walker u. a. 2004; Walker/Salt 2006; Ostheimer 2018). Die sozioökologische Resilienzforschung steht dabei zunehmend im Austausch mit der Katastrophen- und der Vulnerabilitätsforschung (z. B. Fekete 2024), mit psychologischen und pädagogischen Ansätzen (z. B. Krasny u. a. 2011; Mathias u. a. 2024), mit Urbanitätsstudien (z. B. Kabisch u. a. 2024) oder mit soziologischen und sozialphilosophischen Diagnosen einer allgemeinen Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit (z. B. Bröckling 2017, 73–139; Folkers 2018), die Resilienz als eine allgemeine Fähigkeit oder Eigenschaft von Menschen und sozialen bzw. sozioökologischen Systemen thematisieren, auf unvorhersehbare Ereignisse vorbereitet zu sein. Alles in allem verläuft die Entwicklung ähnlich wie bei Nachhaltigkeit. Die Literatur wächst ins Unüberschaubare und es werden etliche Überblicksstudien veröffentlicht, die eine Einordnung vorzunehmen versuchen (vgl. z. B. Brand/Jax 2007; Bahadur u. a. 2010; Keck/Sakdapolrak 2013; Moser u. a. 2019; Wardekker 2021). Zugleich wächst die Kritik teils an der Ausweitung von Resilienzansätzen, teils am Resilienzkonzept selbst (vgl. Carpenter u. a. 2001; Walker/Cooper 2011; Moser u. a. 2019, 33–34; Graefe 2019; Wardekker 2021, 2; Groß 2021).

Mit Blick auf die Frage nach der Konzeption des planetarischen Gemeinwohls konzentrieren sich die folgenden Überlegungen auf die Resilienz sozioökologischer Systeme. Resilienz unterscheidet sich deutlich von Nachhaltigkeit. Resilienz ist kein Selbstzweck, sondern eine funktionale Eigenschaft sozioökologischer Systeme. Der funktionale Charakter zeigt sich nicht zuletzt in der vorherrschenden systemtheoretischen Begrifflichkeit wie Komplexität, Ordnungszustände und -übergänge oder Rückkopplungsschleifen. Im Zentrum des Konzepts steht die Fähigkeit, Stress und widrige Einflüsse zu bewältigen, d. h. in den früheren, stabilen und für die jeweiligen menschlichen Interessen günstigen Zustand zurückzuspringen. Diese vorteilhaften Verhältnisse werden angestrebt und nicht Resilienz als solche – auch wenn in vielen Darstellungen dieser Unterschied nicht so deutlich hervortritt. Insofern Resilienz sich also auf bestimmte Eigenschaften bezieht, die es einem sozioökologischen System ermöglichen, eine starke Belastung zu überstehen, ist es ein funktionales

Konzept. In dieser Ausrichtung ist es der pragmatischen Dimension von Nachhaltigkeit ähnlich. Die beiden anderen normativen Dimensionen, Gerechtigkeit und das gute Leben, fehlen hingegen. Die stark lösungsorientierte Sichtweise führt leicht dazu, dass die Analyse von Ursachen und strukturellen Bedingungen knapp ausfällt (*Stress*) und folglich die Diskussion über Verantwortung bzw. Schuld nicht geführt wird.

Die verschiedenen Maßnahmen, auf Störungen kompetent zu reagieren und Stress und ungünstige Einflüsse zu bewältigen, lassen sich zu zwei grundlegenden Strategien bündeln (vgl. Folke u. a. 2010; Walker u. a. 2004; Bonß 2015). Stabilitätsorientierte Vorgehensweisen erlauben es dem System, auf externe Veränderungen so zu reagieren, dass es kritische Parameter oder Grenzwerte nicht überschreitet und somit im aktuellen Ordnungszustand verbleibt. Nötig für eine solche Stabilität sind teils Robustheit, teils die Flexibilität, kleinere Veränderungen vorzunehmen und sich an neue Umstände anzupassen, so dass das Gesamtsystem sich in seiner grundlegenden Verfasstheit erhalten kann. Im Unterschied dazu besteht die Strategie der Gestaltungsfähigkeit darin, Optionen offenzuhalten oder neu zu schaffen. Eine solche gezielte Selbsttransformation ermöglicht dem System, einen von außen erzwungenen Wandel möglichst eigenständig zu gestalten und im neuen Systemzustand eine neue Stabilität und damit vielleicht auch eine neue Form von Gemeinwohl aufzubauen.³

2.3 Anthropozän: die menschengemachte Katastrophe

Der Begriff des Anthropozäns liegt zwar nicht auf der gleichen Ebene wie Nachhaltigkeit oder Resilienz. Aber er hat als diskursives Rahmenkonzept ebenfalls die Funktion, das Nachdenken über die Mensch-Natur-Beziehung zu strukturieren. Auch wenn er zunächst als ein Vorschlag zur Bezeichnung einer geologischen Epoche aufkam, ist er alles andere als rein sachlich. Sein Grundtenor ist ähnlich wie bei Resilienz und teils auch wie bei Nachhaltigkeit das Erschrecken, so schon bei Paul Crutzen, dem *Paten* des Anthropozäns. Aus ihm spricht die Furcht, dass

3 Es ist allerdings umstritten, ob der (selbst-)transformative Aspekt mit dem Resilienzkonzept widerspruchsfrei verbunden werden kann und nicht viel eher aus strategischen Gründen eingeführt wird, um dem Konzept seinen konservativen Charakter zu nehmen; vgl. Groß 2021.

die im Großen und Ganzen günstigen und verlässlichen natürlichen Bedingungen sich global und dauerhaft verschlechtern, dass die Natur zurückschlägt oder die Erde sich rächt, um zwei gebräuchliche Bilder anzuführen (vgl. Crutzen 2002; Steffen u. a. 2007; Steffen u. a. 2011; Hamilton 2017, 45–47, 155 u. ö).

Der Anthropozän- ist ein Krisen- oder Katastrophendiskurs, weshalb in Kommentaren teils auch eine Nähe zum Apokalyptischen diagnostiziert wird (vgl. Rosenberger 2013; Ostheimer 2016, 45–50). Eine bekannte Grafik, die als Emblem des Menschenzeitalters gelten kann, zeigt das Überschreiten der planetarischen Grenzen in einem leuchtenden, um nicht zu sagen schreienden Signalrot (vgl. Rockström u. a. 2009). Im Text ist die Rede von einem sicheren Handlungsraum. Die einzige Spur Optimismus, die sich hier noch findet, bezieht sich auf die Möglichkeit, dass die Menschen sich zurückhalten und nicht noch mehr Erdsysteme über ihre Grenzen hinauskatapultieren. Der Begriff Gemeinwohl ist in diesem Kontext eigentlich fehl am Platz. Die Vermeidung von Gemeinübeln ist die Botschaft. Insofern kann die historische Diagnose des Anthropozäns auch ein Schuldvorwurf bzw. ein kollektives Schuldbekennnis sein (vgl. Hamilton 2017, 125–127, 147–148, 161–162; Gerhardt 2019, 86–87).

2.4 Großartiges Anthropozän: eine einmalige Chance

Es gibt im Anthropozändiskurs allerdings auch eine andere, optimistische Richtung. Insbesondere der sog. *Ökomodernismus* spricht vom großartigen Anthropozän (vgl. Asafu-Adjaye u. a. 2015). Es eröffnet der Menschheit die Chance, ihre wahre Größe zu erkennen und ihre gewaltigen Fähigkeiten ungestört einzusetzen (vgl. Ellis 2011, 43; Ellis 2015; kritisch Hamilton 2016; Hamilton 2017, 21–27, 66–75). Wenn nämlich, so der Grundgedanke, das Anthropozän durch den technischen Fortschritt der Industrialisierung verursacht ist, dann liegt die Lösung der aktuellen Probleme genau darin, diese Entwicklung noch intensiver voranzutreiben. Denn der bisherige Fortschritt hat schließlich bewiesen, dass er solche Herausforderungen zu bewältigen vermag. Saubere Luft und saubere Flüsse verdanken ihren guten Zustand der hochwertigen Filtertechnik.

Grundsätzlich betrachtet steht in Zweifel, dass der Ökomodernismus die Lage richtig einschätzt. Denn die erfolgreiche Anwendung von

Technik setzt stabile Randbedingungen voraus. Doch diese geraten gegenwärtig ins Wanken – eben dafür steht die Idee einer neuen erdgeschichtlichen Epoche.

Interessant für die Diskussion des planetarischen Gemeinwohls sind einzelne vorgeschlagene Maßnahmen, so v. a. das Anliegen, die menschliche Siedlungsfläche drastisch zu reduzieren, um der wilden Natur wieder mehr Raum zu geben.⁴ Dazu soll die Urbanisierung massiv vorangetrieben werden, wobei nicht in die Breite, sondern in die Höhe zu bauen ist.⁵ In der Landwirtschaft sollen der Maschineneinsatz, die Anwendung von Gentechnik oder die künstliche Herstellung von Fleisch in Bioreaktoren deutlich verstärkt werden, um die wachsende Menschheit bei geringem Flächenverbrauch zu versorgen.

Wie man sieht, wird hier ein Diskurs über das gute und ökologisch verträgliche Leben geführt, in dem insbesondere die Chancen betont werden. Die aktuellen ökologischen Beschränkungen werden als Sprungbrett für weitreichende Weiterentwicklungen eingestuft, die sich kaum abschätzen lassen. Weniger in den Blick genommen wird die Beteiligung der Betroffenen an den Entscheidungsprozessen. Die ökomoderne Gemeinwohlüberlegungen haben einen technokratischen Zug. Die nichtmenschliche Natur hat zwei Bedeutungen. Zum einen ist sie bloßer Rohstoff, der intensiv genutzt und im Bedarfsfall auch optimiert werden soll zum Wohl der Menschheit. Zum anderen ist die wilde Natur in ihrer Schönheit und Integrität zu bewahren, auch durch drastische Einschränkung menschlicher Nutzungsmöglichkeiten. Sie besitzt einen Eigenwert. Zugleich kann sie über ästhetische oder Heimatargumente Eingang in das menschliche Gemeinwohl finden (vgl. Seel 1997; Krebs 2013).

2.5 Systematischer Vergleich: Gemeinwohl zwischen Optimismus und Pessimismus

Der Vergleich der drei oder vier den sozioökologischen Diskurs strukturierenden Leitkonzepte, Nachhaltigkeit, Resilienz und (großartiges) Anthropozän, zeigt eine große Spannbreite in der gleichermaßen wissenschaftlichen wie gesellschaftspolitischen Gemütslage.

4 Vgl. das Projekt der „halben Erde“ von E. O. Wilson (2016).

5 Vgl. die Vision der *Planetary City* von Young 2021.

Fast man die Tendenzen schematisch zusammen, dann ist aus Sicht des Nachhaltigkeitsdiskurses das Gemeinwohl zu erreichen, indem die grundsätzlich als gut und förderlich angesehenen Naturprozesse bewahrt und bei Bedarf auch ein wenig gesteuert und verbessert werden. Der Resilienzdiskurs ist stärker sicherheitsorientiert und fokussiert auf bestehende Probleme oder drohende Krisen in der Mensch-Natur-Beziehung. Die Sichtweise ist defensiv. Das Gemeinwohl ist bedroht und das Augenmerk richtet sich zumeist auf seine Sicherung. Die Motivlage hinter der Ausrufung des Anthropozäns verbindet Erschütterung und Warnung. Die Dynamik ist ähnlich wie bei Resilienz, nur eben in einer planetarischen Größenordnung. Die bislang bekannte holozäne Form des Gemeinwohls geht unwiederbringlich zu Ende. Daher ist in neuer Weise über die gesellschaftliche Ordnung nachzudenken. In dem Diskursraum zum großartigen Anthropozän sticht eine Euphorie hervor, die Erde neu zu gestalten. Das gute Leben der Menschen und teils auch gute Lebensbedingungen für die nichtmenschlichen Wesen werden ausdrücklich zum Thema gemacht. Zuversicht, Fortschrittsoptimismus, Technikvertrauen und Aufbruchsstimmung bilden die Motivationsbasis. Die Sicht auf das Gemeinwohl ist optimistisch. Seine Gestaltung soll aktiv in Angriff genommen werden; die planetarische Notlage offenbart sich bei Licht betrachtet als eine große Chance.

Diese knappe Skizze verschiedener Denkrahmen, die den Diskurs über die Einbettung und das Verhalten des Menschen in die und gegenüber der Natur strukturieren, zeigt erhebliche inhaltliche Unterschiede in der Beschreibung der Mensch-Natur-Verhältnisse. Wichtiger sind allerdings die ideellen Differenzen, die der eigentlichen Theoriebildung vorausliegen. Sie betreffen unausgesprochene Weltansichten⁶ und Wertungen und führen zu unterschiedlichen Handlungsstrategien. Infolgedessen wird das Gemeinwohl je anders gedacht und werden je andere Wege zu seiner Verwirklichung empfohlen. Ohne eine hermeneutische Vorklärung dieser diskursiven Rahmenstrukturen ist eine gehaltvolle Rede vom planetarischen Gemeinwohl nicht möglich.

6 Um diesen Aspekt an einem Beispiel zu veranschaulichen: Nach Latour 2018 steht das Konzept der nachhaltigen Entwicklung in der Traditionslinie der Globalisierung, während das Anthropozänkonzept ein *terrestrisches* (vgl. ebd.) Denken erfordert.

3 Diskursive Rahmenstrukturen II: Die Rolle des Menschen bei der Herstellung des Gemeinwohls

Ob das Gemeinwohl nun eher optimistisch oder defensiv gedacht wird, ob eher der Aspekt der Weiterentwicklung oder der der Sicherung im Vordergrund steht, das Gemeinwohl stellt eine Aufgabe dar, der Umgang mit der Natur als Bestandteil und Bedingung desselben muss gezielt angegangen werden. Ein wenig zugespitzt lassen sich hierbei zwei Rollenmodelle für das menschliche Handeln unterscheiden, die sich in unterschiedlicher Ausprägung in den beschriebenen vier sozioökologischen Rahmenstrukturen finden lassen. Die erste Variante sieht den Menschen als Bewahrer, die zweite betrachtet ihn als Gestalter der natürlichen Ordnung.

3.1 Bewahrer

Die erste Rolle ist konservativ im wahrsten Sinn des Wortes. Der Mensch soll die Natur erhalten, wie er sie vorgefunden hat. Ein solches Modell schimmert in der Formulierung *Bewahrung der Schöpfung* bzw. *integrity of creation* durch.⁷ Die Aufgabe des Bewahrens kann in verschiedenen Formen zum Ausdruck gebracht werden, etwa Haushalter, Verwalter (im Englischen *steward*) oder Gärtner.

Die Weltansicht ist grundsätzlich optimistisch. Die Natur ist gütig und hält alles bereit, was der Mensch benötigt. Für die Anleitung des menschlichen Handelns genügen im Prinzip die Kardinaltugenden: Weisheit, um die Fürsorge der Natur zu erkennen und das eigene Handeln an der natürlichen Ordnung zu orientieren; Tapferkeit und Fleiß, um die Erde zu bestellen und ihre Früchte zu sammeln; Mäßigung und Geduld, um die Bedürfnisse den Angeboten und den Rhythmen der Natur anzupassen (indem man etwa regional und saisonal einkauft); Gerechtigkeit, um die Güter der Erde mit allen angemessen zu teilen, sodass jeder genug hat. Das Gemeinwohl ist immer schon in wesentlichen Teilen durch die Natur gegeben. Der Mensch muss es nur nutzen. Dazu muss er langfristig die

7 Vgl. World Council of Churches 1974; Schmitthenner 1998; Rosenberger 2001; Philipp 2009; Blanc/Ostheimer 2019, 1015–1016; Vogt 2021, 277–279 (zur Entwicklung dieser Formulierung im WCC), 300–303 (zu einer Kritik ökologischer Integritätsvorstellungen).

Produktivkräfte der Natur, die sog. Ökosystemdienstleistungen, erhalten, anstatt die Tragkapazität der Erde zu überschreiten (vgl. Millennium Ecosystem Assessment 2005; TEEB 2010; IPBES 2019; Wirth u. a. 2024).

3.2 Gestalter

Das Alternativmodell betrachtet den Menschen als Gestalter. Zur Veranschaulichung finden sich verschiedene Bilder, etwa Prometheus (vgl. Hamilton 2017, 46), interessanterweise auch Gärtner und *steward*. Bei der Konkretisierung der Rolle des Gestalters lassen sich drei Versionen unterscheiden. In einer schwachen Variante, die einen fließenden Übergang zum Modell des Bewahrers besitzt, wird darauf verwiesen, dass auch die gute Natur gepflegt und folglich gestaltet werden muss. So heißt es auch in der zweiten Schöpfungserzählung, dass der Mensch den Garten bebauen soll (vgl. Gen 2,15). Ein Garten ist eben keine Wildnis, sondern eine Kulturlandschaft. Zivilisation bedeutet Absetzung von der bloßen Natur.

Eine zweite schwache Deutung des Gestaltungsauftrags ist weniger grundsätzlich, sondern geht von der anthropozänen Notlage aus; im Bild von Greta Thunberg (World Economic Forum 2020): „Our house is on fire.“ Jetzt muss aktiv gelöscht werden. Der Fachausdruck lautet dann *climate engineering*. Der schon genannte Paul Crutzen hat bereits 2006 in einem kurzen Aufsatz zu bedenken gegeben, dass eine umfassende Zukunftsverantwortung derartige Maßnahmen nötig machen könnte. So ließe sich die künstliche Erzeugung von Wolken, die wie ein großer Sonnenschirm abkühlend wirken, als ein Ausdruck von „planetary stewardship“ (Steffen u. a. 2011; vgl. Crutzen 2006; Ostheimer 2020) verstehen. Es geht an dieser Stelle nicht um eine Diskussion solcher Vorhaben, sondern um die impliziten Vorstellungen von Gemeinwohl. Die Sicherheit, dass die natürlichen Bedingungen für die gesellschaftliche Entwicklung günstig sind, gehört zum Holozän – und damit unwiederbringlich der Vergangenheit an. Die guten Voraussetzungen für das globale Gemeinwohl müssen nun aktiv hergestellt werden, und zwar durch Technik.⁸ Aus dem Gärtner wird ein Ingenieur, ein Erdingenieur.

8 Eine solche Denkweise führt leicht zur Denkfigur des Sachzwangs: Insofern günstige natürliche Gemeinwohl voraussetzungen nun technisch hergestellt werden müssen, könnte es sich als eine moralische Pflicht erweisen, die verschiedenen

In einer dritten, starken Variante des Gestaltungsauftrags wird die Erde als grundlegend verbesserungsbedürftig eingestuft. Fortschritt beschränkt sich nicht darauf, die gegebenen Ressourcen immer besser zu nutzen, sondern zielt darauf ab, die Ressourcenlage selbst zu optimieren.⁹ Diese Sicht findet man z. B. in der ökomodernistischen Vorstellung des großartigen Anthropozäns, der zufolge die Menschheit nun über ein ausreichendes Wissen verfügt, um die Erde umzugestalten und weiterzuentwickeln und so endlich die Defizite der Natur zu beheben. So wird es beispielsweise als eine begrüßenswerte Nebenfolge der Erderwärmung angesehen, dass dadurch die nächste Eiszeit, die natürlicherweise in etwa 50.000 Jahren anbrechen würde, verhindert wird (vgl. Hamilton 2013, 200–201).

Für diese Version des Mensch-Natur-Verhältnisses gibt es einen instruktiven Vorläufer aus der Renaissance, der hier in aller Kürze erwähnt werden soll: das *Judicium Iovis* von Paul Schneevogel bzw. Paulus Nivius (ca. 1460–1516) (vgl. Nivius 1998). Vor Jupiter, dem König und Richter, steht die Erde in einem zerrissenen Gewand und klagt die Menschen an, sie geschändet zu haben. Dies geschah durch Bergbau. Der Angeklagte verteidigt sich erst sehr zögerlich und kleinlaut, wird dann mutiger und geht schließlich zum Gegenangriff über. Die Erde sei eine hartherzige Mutter, die ihre kostbarsten Schätze, anstatt sie ihren Kindern freigiebig zu schenken, im tiefsten Innern verberge. Um es kurz zu machen: Jupiter zeigt sich überfordert und ratlos und verweist den Fall an Fortuna. Ihr Urteil lautet, dass die Menschen ihr hochmütiges Tun fortsetzen dürften, weil es zu ihrem Wesen gehöre, dass sie dafür aber mit Unfällen, Verletzungen und Tod aller Art bezahlen müssten.

Die Natur ist nicht gütig, so kann man diesen Gedankengang zusammenfassen, was die Tradition in das Bild der *natura noverca*, der stiefmütterlichen Natur, brachte. So wie sie geplündert werden muss, weil sie ihre Schätze nicht freiwillig hergibt, so muss sie in der anthropozänen Wendung durch Ingenieurskunst gesteuert und optimiert werden. Auch

technischen Möglichkeiten des *climate engineering* umgehend und umfassend zu erforschen, damit sie als Notfallmaßnahme oder als Brückentechnologie alsbald zur Verfügung stehen.

9 Interessanterweise spricht auch Hamilton von der Bestimmung des Menschen, „to enhance the life-enriching potential of the Earth as well as to improve the human condition“ (2017, 144; Herv. i. O.), obwohl er den Ökomodernismus und die Rede vom großartigen Anthropozän deutlich kritisiert.

die natürlichen Voraussetzungen und Bestandteile des Gemeinwohls unterliegen der menschlichen Gestaltungsverantwortung.

4 Die Idee des planetarischen Gemeinwohls

Wie über das Gemeinwohl nachgedacht wird, hängt immer auch davon ab, mit welchem Leitkonzept oder Rahmen die sozioökologische Konstellation gefasst wird und welche Rolle darin für das menschlichen Handeln vorgesehen ist. Am weitreichendsten und theoretisch am herausforderndsten ist der Denkraum des Anthropozäns, der nicht allein die Stabilität der ökologischen Bedingungen in Zweifel zieht, sondern ebenso zahlreiche kulturelle Muster in Frage stellt und damit viel fundamentaler als das Nachhaltigkeits- und das Resilienzkonzept gesellschaftliche Gewissheiten und Selbstverständlichkeiten zu unterminieren vermag. Was durch die anthropozäne Lesart des Gemeinwohls ungewiss wird, ist nicht primär die zeitliche Ausdehnung. Denn die intergenerationelle Perspektive gehört ohnehin zu jedem moralischen Staatsverständnis. Sie ist wesentlicher Bestandteil des Nachhaltigkeitskonzepts, wie es in der viel rezipierten *Brundtland-Definition* besonders deutlich zum Ausdruck kommt,¹⁰ und ebenso des Resilienzdenkens, das wie gesehen das Anliegen hat, eine stabile Zukunft zu sichern. Vielmehr wird hinterfragt, ob allein die Menschen Nutznießer der Gemeinwohlanstrengungen sein sollen. Zur Diskussion gestellt wird die Zusammensetzung des Volks, um dessen Wohl es geht und das darüber kollektiv selbst entscheiden soll, wie es programmatisch bei Cicero (2010, I.39, 104) heißt: „est igitur [...] res publica res populi“.

Wer also ist Träger der Republik oder der Politik? Latour (vgl. 2001) legt dazu vielfältige Überlegungen vor, etwa in dem Buch, das im Deutschen den einerseits anschaulichen, andererseits missverständlichen Titel *Das Parlament der Dinge* (2001) trägt.¹¹ Im Zentrum stehen nicht Sachen aller Art, sondern natürliche Entitäten. Deren Zulassung zum Parlament, also zur Volksversammlung und damit zum Volk – oder zum „Kollektiv“, wie

10 „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ (Hauff 1987, 46)

11 Der französische Originaltitel lautet: *Politiques de la nature: comment faire entrer les sciences en démocratie* (1999).

Latour (2001; vgl. Kneer/Schroer/Schüttpelz 2008) lieber formuliert –, hat zum einen eine wissenschaftlich-methodologische und zum anderen eine politisch-moralische Bedeutung (vgl. auch die Unterscheidung zwischen einem explikativen und einem performativen Gemeinschaftsbegriff bei Koller 2022, 151–153). In wissenschaftlicher Hinsicht sind Latour zufolge Ansätze, die allein den Menschen in den Blick nehmen und somit eine „Soziologie des Sozialen“ (Latour 2007, 23) darstellen, ungeeignet. Für die ethische Theoriebildung ist die politisch-moralische Hinsicht relevanter, wobei hier nicht Umsetzungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen sollen, sondern Denkweisen. Eine Politik, die nicht allein das globale Gemeinwohl, mithin das Wohl aller Menschen, sondern das planetarische Gemeinwohl im Blick hat, benötigt vermutlich einen Rahmen, der in der Antike und im Mittelalter selbstverständlich war und dann zunehmend in Verruf geriet oder zumindest unthematisch wurde: eine Kosmologie. Latour (2001, 287) spricht von einer „experimentellen Metaphysik“, Meyer-Abich (1997) von einer „praktischen Naturphilosophie“.

Für ein solches Unterfangen besitzen Religionen von Haus aus eine besondere Kompetenz. Nicht von ungefähr beginnt die Heilige Schrift des Judentums und des Christentums mit einer Kosmogonie. Unlängst legte die Enzyklika *Laudato si'* Bausteine einer anthropozänen Kosmologie vor, insbesondere in dem Bild der geschwisterlichen Beziehung zwischen Menschen und nichtmenschlichen Wesen (vgl. LS; FT). In diesem geschwisterlichen Denkmodell, das sich im Übrigen in zahlreichen Varianten auch im Umweltdiskurs findet, kann die Gottebenbildlichkeit des Menschen in der Liebe als einer besonderen Beziehungsqualität gesehen werden,

„with the connotations of mutual respect, reciprocity (being willing to receive and to give), desiring each other (eros), finding joy in each other's intimate presence. Equality is not required for a relationship of love as the examples of parents and children, teachers and students, a coach and team members, Creator and creatures suggest.“ (Conradie 2021, 7)

Eine zu den Dynamiken des Anthropozäns passende Kosmologie hätte wohl auch wissenschaftstheoretische Konsequenzen. In weiten Teilen der im weiteren Sinn anthropozänen Literatur zeigt sich ein deutlicher Bruch mit den neuzeitlich-liberalen Vorstellungen, die – aus soziohistorisch guten Gründen – vorrangig die gesellschaftlichen Verhältnisse in den Blick nehmen. Während sich hier ein großes Vertrauen in

die unsichtbare Hand entwickelt hat, erachten viele mit Blick auf die anthropozänen sozioökologischen Verhältnisse Selbstorganisationshoffnungen als unvernünftig. Denn der – gesellschaftlich bedingte – natürliche Entwicklungsverlauf führt geradewegs in die Katastrophe, wie insbesondere die Business-as-usual-Szenarien in den Sachstandsberichten des Weltklimarats (vgl. z. B. IPCC 2023, 22) oder die oben (in Abschnitt 3.1) genannten Studien zum Zustand der Natur bzw. der Ökosystemdienstleistungen deutlich machen. Das Gemeinwohl, so eine weit verbreitete Auffassung im Anthropozändiskurs, stellt sich nicht mehr gleichsam automatisch ein, wenn die Fortschrittsdynamik sich frei entfalten kann, sondern es ist im strengen Sinn des Wortes eine Gestaltungsaufgabe. Über deren Umsetzung herrschen in der Wissenschaft wie in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit Kontroversen. Insofern könnte die kommende Gesellschaft wieder politischer werden.¹² In der anthropozänen Welt gibt es kein Außen mehr, weder um Rohstoffe zu erschließen noch um Abfälle abzuladen. Daher ist innergesellschaftlich wie global mit zunehmenden Auseinandersetzungen über die Verteilung der Vor- und Nachteile der jeweiligen gesellschaftlichen und v. a. wirtschaftlichen Ordnungsmodelle zu rechnen. Zudem gibt es in der Theorie wie in der Praxis eine Tendenz, die Gesellschaft weiter zu denken. Nicht nur Menschen und von Menschen gegründete Organisationen und Institutionen werden als Teil der Gesellschaft angesehen, sondern auch Tiere und Pflanzen, Arten oder Naturräume.¹³ Infolgedessen ändert sich die Zusammensetzung der Gemeinschaft, deren Wohl zur Debatte steht, nicht allein quantitativ, sondern auch qualitativ. Ob und wie sich dies gehaltvoll denken lässt, ist eine offene Frage. Ebenso ist zu klären, wie sich das – dann planetarische – Gemeinwohl konsistent denken lässt.

12 Staab (2022, v. a. 178–198) rechnet hingegen mit einer Zunahme an Technokratie.

13 Besonders deutlich wird dies in den mannigfaltigen, global verbreiteten Initiativen und Bestrebungen, nichtmenschlichen Naturwesen den Status eines Rechtssubjekts zuzuschreiben und der Natur Rechte zu gewähren. Vgl. etwa die verschiedenen Beispiele auf der Seite Eco Jurisprudence Monitor (2024); sehr prominent ist Boliviens *Ley de derechos de la madre tierra* (Estado Plurinacional de Bolivia, Asamblea Legislativa 2010); vgl. auch Stone 1972; Gutmann 2021; Kramm 2023; Wesche 2023; Bader-Plabst 2024.

Literaturverzeichnis

- Asafu-Adjaye, John; Blomqvist, Linus; Brand, Stewart; Brook, Barry; DeFries, Ruth; Ellis, Erle; Foreman, Christopher; Keith, David; Lewis, Martin; Lynas, Mark; Nordhaus, Ted; Pielke, Roger Jr.; Rachel Pritzker; Roy, Joyashree; Sagoff, Mark; Shellenberger, Michael; Stone, Robert; Teague, Peter (2015): An Ecomodernist Manifesto, online unter <<http://www.ecomodernism.org>>, abgerufen 08.04.2024.
- Bader-Plabst, Katharina (2024): Natur als Rechtssubjekt. Die neuseeländische Rechtsetzung als Vorbild für Deutschland. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-44120-3>.
- Bahadur, Aditya V.; Ibrahim, Maggie; Tanner, Thomas (2010): The resilience renaissance? Unpacking of resilience for tackling climate change and disasters. Strengthening Climate Resilience Discussion Paper 1. Brighton: Institute of Development Studies.
- Blanc, Julia; Ostheimer, Jochen (2019): Religion as Transmission Belt for Promoting the Sustainable Development Goals. In: Leal Filho, Walter; Azul, Anabela; Brandli, Luciana; Özyur, Pinar; Wall, Tony (Hg.): Partnerships for the Goals. Encyclopedia of the UN Sustainable Development Goals. Cham: Springer, 1012–1022.
- Bonß, Wolfgang (2015): Karriere und sozialwissenschaftliche Potenziale des Resilienzbegriffs. In: Endreß, Martin; Maurer, Andrea (Hg.): Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen. Wiesbaden: Springer VS, 15–31.
- Brand, Fridolin; Jax, Kurt (2007): Focusing the Meaning(s) of Resilience: Resilience as a Descriptive Concept and a Boundary Object. In: Ecology and Society 12(1), Article 23.
- Bröckling, Ulrich (2017): Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste, Berlin: Suhrkamp.
- Carlowitz, Hans Carl von (2013): Sylvicultura oeconomica oder Hauswirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht. Hg. von Joachim Hamberger. München: Oekom.
- Carpenter, Stephen R.; Walker, Brian; Anderies, J. Marty; Abel, Nick (2001): From Metaphor to Measurement: Resilience of What to What? In: Ecosystems 4(8), 765–781. <https://doi.org/10.1007/s10021-001-0045-9>.
- Cicero, Marcus Tullius (2010): Der Staat/De re publica: Lateinisch – Deutsch, hg. u. übers. von Rainer Nickel, Mannheim: Artemis & Winkler.
- Conradie, Ernst (2021): Human uniqueness. An unfinished agenda. In: Verbum et Ecclesia 42(2), (a2295). <https://doi.org/10.4102/ve.v42i2.2295>.
- Crutzen, Paul (2002): Geology of mankind. In: Nature 415, 23. <https://doi.org/10.1038/415023a>.
- Crutzen, Paul (2006): Albedo enhancement by stratospheric sulfur injections. A contribution to resolve a policy dilemma? In: Climatic Change 77(3–4), 211–220. <https://doi.org/10.1007/s10584-006-9101-y>.
- Eco Jurisprudence Monitor (2024): Spain Law on the Rights and Legal Personality of the Mar Menor Lagoon, online unter <<https://ecojurisprudence.org/initiatives/proposed-law-for-recognition-of-legal-personality-to-the-laguna-del-mar-menor-and-its-basin>>, abgerufen 09.10.2024.

- Ellis, Erle** (2011): The Planet of No Return: Human Resilience on an Artificial Earth. In: *The Breakthrough Journal* 2, 37–44.
- Ellis, Erle** (2015): Die gebrauchte Erde. Der Mensch als Gestalter der Erdgeschichte. In: Möllers, Nina; Schwägerl, Christian; Trischler, Helmuth (Hg.): *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde*. München: Deutsches Museum, 52–55.
- Estado Plurinacional de Bolivia, Asamblea Legislativa** (2010): Ley de Derechos de la Madre Tierra, Ley N° 71 del 21 de diciembre del 2010, online unter <<https://www.planificacion.gob.bo/uploads/marco-legal/Ley%20N%C2%Bo%20071%20DERECHOS%20DE%20LA%20MADRE%20TIERRA.pdf>>, abgerufen 9. 10. 2024.
- Extinction Rebellion** (o. D.): Unsere drei Forderungen. Der Kern unserer Kampagne, online unter <<https://extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/unsere-forderungen>>, abgerufen 02. 10. 2024.
- Fekete, Alexander** (2024): Risiko, Katastrophen und Resilienz. Eine Einführung in Methoden, Konzepte und Themen. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-68381-1>.
- Folke, Carl; Carpenter, Stephen R.; Walker, Brian; Scheffer, Marten; Chapin, Terry; Rockström, Johan** (2010): Resilience Thinking: Integrating Resilience, Adaptability and Transformability. In: *Ecology and Society* 15(4).
- Folkers, Andreas** (2018): Das Sicherheitsdispositiv der Resilienz. Katastrophische Risiken und die Biopolitik vitaler Systeme. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag.
- Gerhardt, Volker** (2019): Die normative Wende im Anthropozän. In: Crutzen, Paul; Müller, Michael (Hg.): *Das Anthropozän. Schlüsseltexte des Nobelpreisträgers für das neue Erdzeitalters*. München: Oekom, 79–89.
- Graefe, Stefanie** (2019): Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Groß, Matthias** (2021): Realexperimente, ökologische Grenzen und die Unbestimmtheit des Resilienzkonzepts. In: Graefe, Stefanie; Becker, Karina (Hg.): *Mit Resilienz durch die Krise? Anmerkungen zu einem gefragten Konzept*. München: Oekom, 15–38.
- Gutmann, Andreas** (2021): Hybride Rechtssubjektivität. Die Rechte der „Natur oder Pacha Mama“ in der ecuadorianischen Verfassung von 2008. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748926757>.
- Habermas, Jürgen** (1991): Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hamilton, Clive** (2013): *Earthmasters. Playing God with the climate*. Crows Nest: Allen & Unwin.
- Hamilton, Clive** (2015): The Theodicy of the “Good Anthropocene”. In: *Environmental Humanities* 7(1), 233–238. <https://doi.org/10.1215/22011919-3616434>.
- Hamilton, Clive** (2016): *Defiant Earth. The Fate of Humans in the Anthropocene*. Cambridge: Polity.
- Hauff, Volker** (Hg.) (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Grevén: Eggenkamp.

- Heimbach-Steins, Marianne; Möhring-Hesse, Matthias; Kistler, Sebastian; Lesch, Walter** (Hg.) (2020): *Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozial-ethische Analysen. (Gesellschaft – Ethik – Religion 17)* Paderborn: Schöningh.
- Holling, Crawford** (1973): Resilience and stability of ecological systems. In: *Annual Review of Ecology and Systematics* 4, 1–23. <https://doi.org/10.1146/annurev.es.04.110173.000245>.
- Holling, Crawford** (1996): Engineering Resilience versus Ecological Resilience. In: Schulze, Peter (Hg.): *Engineering within ecological constraints*. Washington: National Academy Press, 31–43.
- Holling, Crawford; Gunderson, Lance** (2002): Resilience and adaptive cycles. In: Gunderson, Lance; Holling, Crawford (Hg.): *Panarchy. Understanding transformations in human and natural systems*. Washington, Covello, London: Island Press, 25–62.
- Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES)** (2019): *Global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Bonn: IPBES secretariat.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)** (2023): *Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Summary for Policymakers*. Genf: IPCC. <https://doi.org/10.59327/IPCC/AR6-9789291691647.001>
- Kabisch, Sigrun; Rink, Dieter; Banzhaf, Ellen** (Hg.) (2024): *Die resiliente Stadt: Konzepte, Konflikte, Lösungen*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kaibach, Rudolph** (1928): *Das Gemeinwohl und seine ethische Bedeutung. Ein Versuch zur Grundlegung der Sozialethik*. Düsseldorf: Schwann.
- Keck, Markus; Sakdapolrak, Patrick** (2013): What is social resilience? Lessons learned and ways forward. In: *Erdkunde* 67(1), 5–19. <https://doi.org/10.3112/erdkunde.2013.01.02>.
- Kielmannsegg, Peter** (2022): *Gemeinwohl und Weltverantwortung*. Stuttgart: Kröner.
- Kneer, Georg; Schroer, Markus; Schüttpelz, Erhard** (Hg.) (2008): *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Koller, Peter** (2022): Gemeinschaftsformen. In: Hiebaum, Christian (Hg.): *Handbuch Gemeinwohl*. Wiesbaden: Springer VS, 149–164.
- Korff, Wilhelm** (1989): Leitideen verantworteter Technik. In: *Stimmen der Zeit* 207, Freiburg i. Br.: Herder Verlag, 253–266.
- Kramm, Matthias** (Hg.) (2023): *Rechte für Flüsse, Berge und Wälder. Eine neue Perspektive für den Naturschutz?* München: Oekom. <https://doi.org/10.14512/9783987262685>.
- Krasny, Marianne; Lundholm, Cecilia; Plummer, Ryan** (2011): *Resilience in Social-Ecological Systems. The Role of Learning and Education*. London, New York: Routledge.
- Krebs, Angelika** (2013): „Und was da war, es nahm uns an“. Heimat, Landschaft und Stimmung. In: Vogt, Markus; Ostheimer, Jochen; Uekötter, Frank (Hg.):

- Wo steht die Umweltethik? Argumentationsmuster im Wandel. Marburg: Metropolis, 215–225.
- Latour, Bruno** (2001): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2018): *Das terrestrische Manifest*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno; Weibel, Peter** (Hg.) (2020): *Critical Zones. The Science and Politics of Landing on Earth*. Karlsruhe: ZMK; Cambridge: MIT Press.
- Lienkamp, Andreas** (2009): *Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive*. Paderborn: Schöningh.
- Mathias, Jean-Denis; Anderies, John; Crépin, Anne-Sophie; Dambrun, Michael; Lindahl, Therese; Norberg, Jon** (2024): *Emergence of social-psychological barriers to social-ecological resilience: from causes to solutions*. In: *Ecology & Society* 29(2), Article 6. <https://doi.org/10.5751/ES-15052-290206>.
- Messner, Johannes** (1968): *Das Gemeinwohl. Idee, Wirklichkeit, Aufgaben*, 2., wesentlich erw. Aufl. Osnabrück: Fromm.
- Meyer-Abich, Klaus Michael** (1997): *Praktische Naturphilosophie. Erinnerung an einen vergessenen Traum*. München: Beck.
- Millennium Ecosystem Assessment** (2005): *Ecosystems and Human Well-being: Biodiversity Synthesis*. Washington: World Resources Institute.
- Möllers, Nina; Schwägerl, Christian; Trischler, Helmuth** (Hg.) (2015): *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde*. München: Deutsches Museum.
- Moser, Susanne; Meerow, Sara; Arnott, James; Jack-Scott, Emily** (2019): *The turbulent world of resilience: interpretations and themes for transdisciplinary dialogue*. In: *Climatic Change* 153(1), 21–40. <https://doi.org/10.1007/s10584-018-2358-0>.
- Niavis, Paulus** (1998): *Iudicium Iovis oder Das Gericht der Götter über den Bergbau (um 1485)*. In: Bayerl, Günter; Troitzsch, Ulrich (Hg.): *Quellentexte zur Geschichte der Umwelt von der Antike bis heute*. Göttingen, Zürich: Muster-Schmidt, 134–143.
- Ostheimer, Jochen** (2013): *Nachhaltigkeit. Zum moralischen Gehalt eines Nutzungskonzepts*. In: Vogt, Markus; Ostheimer, Jochen; Uekötter, Frank (Hg.): *Wo steht die Umweltethik? Argumentationsmuster im Wandel*. Marburg: Metropolis, 397–414.
- Ostheimer, Jochen** (2016): *Die Renaissance der Geisteswissenschaften in der Ära des Menschen – die Rolle der angewandten Ethik im Anthropozän-Diskurs*. In: Maring, Matthias (Hg.): *Zur Zukunft der Bereichsethiken – Herausforderungen durch die Ökonomisierung der Welt*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 33–54.
- Ostheimer, Jochen** (2018): *Die resiliente Gesellschaft. Überlegungen zu einer Kultur-aufgabe im Zeitalter des Menschen*. In: Karidi, Maria; Schneider, Martin; Gutwald, Rebecca (Hg.): *Resilienz. Interdisziplinäre Perspektiven zu Wandel und Transformation*. Wiesbaden: Springer, 327–346. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19222-8_16.

- Ostheimer, Jochen** (2020): *Planetary stewardship* oder *Playing God*. Klima als globales Gemeingut – *Climate Engineering* als Gemeinwohlpflicht? In: Heimbach-Steins, Marianne; Möhring-Hesse, Matthias; Kistler, Sebastian; Lesch, Walter (Hg.): *Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozialetische Analysen* (Gesellschaft – Ethik – Religion 17). Paderborn: Schöningh, 273–292.
- Ott, Konrad; Döring, Ralf** (2008): *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*, 2. Aufl. Marburg: Metropolis.
- Philipp, Thorsten** (2009): *Grünzonen einer Lerngemeinschaft. Umweltschutz als Handlungs-, Wirkungs- und Erfahrungsort der Kirche*. München: Oekom.
- Rockström, Johan; Steffen, Will; Noone, Kevin; Persson Åsa; Chapin, Stuart; Lambin, Eric F.; Lenton, Timothy M.; Scheffer, Marten; Folke, Carl; Schellnhuber, Hans Joachim; Nykvist, Björn; de Wit, Cynthia A.; Hughes, Terry; van der Leeuw, Sander; Rodhe, Henning; Sörlin, Sverker; Snyder, Peter K.; Costanza, Robert; Svedin, Uno; Falkenmark, Malin; Karlberg, Louise; Corell, Robert W.; Fabry, Victoria J.; Hansen, James; Walker, Brian; Liverman, Diana; Richardson, Katherine; Crutzen, Paul; Foley, Jonathan A.** (2009): A safe operating space for humanity. In: *Nature* 461, 472–475. <https://doi.org/10.1038/461472a>.
- Rosenberger, Michael** (2001): *Was dem Leben dient. Schöpfungsethische Weichenstellungen im Konziliaren Prozess der Jahre 1987–1989*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rosenberger, Michael** (2013): „Die Zeit, alle zu verderben, die die Erde verderben“ (Offb 11,18). Klimaschutz als apokalyptisches Programm. In: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 161, 58–68.
- Schmitthenner, Ulrich** (1998): *Der Konziliare Prozeß. Gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Ein Compendium*. Idstein: Meinhardt.
- Seel, Martin** (1997): Ästhetische und moralische Anerkennung der Natur. In: Krebs, Angelika (Hg.): *Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 307–330.
- Staab, Philipp** (2022): *Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Steffen, Will; Persson Åsa; Deutsch, Lisa; Zalasiewicz, Jan; Williams, Mark; Richardson, Katherine; Crumley, Carole; Crutzen, Paul; Folke, Carl; Gordon, Line; Molina, Mario; Veerabhadran, Ramanathan; Rockström, Johan; Scheffer, Marten; Schellnhuber, Hans Joachim; Svedin, Uno** (2011): The Anthropocene. From Global Change to Planetary Stewardship. In: *Ambio* 40(7), 739–761. <https://doi.org/10.1007/s13280-011-0185-x>.
- Steffen, Will; Crutzen, Paul; McNeill, John** (2007): The Anthropocene: are humans now overwhelming the great forces of Nature? In: *Ambio* 36(8), 614–621. [https://doi.org/10.1579/0044-7447\(2007\)36\[614:TAAHNO\]2.0.CO;2](https://doi.org/10.1579/0044-7447(2007)36[614:TAAHNO]2.0.CO;2).
- Stone, Christopher** (1972): Should Trees Have Standing? – Toward Legal Rights for Natural Objects. In: *Southern California Law Review* 45(2), 450–501.
- Subcommission on Quaternary Stratigraphy** (2024): Working Group on the ‘Anthropocene’, online unter <http://quaternary.stratigraphy.org/working-groups/anthropocene>, abgerufen 02.10.2024.

- The Economics of Ecosystems and Biodiversity (TEEB)** (2010): *The Economics of Ecosystems and Biodiversity: Mainstreaming the Economics of Nature: A synthesis of the approach, conclusions and recommendations of TEEB*. Malta: Progress Press.
- Tsing, Anna; Swanson, Heather; Gan, Elaine; Bubandt, Nils** (Hg.) (2017): *Arts of living on a damaged planet. Ghosts and Monsters of the Anthropocene*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- United Nations** (o. D.): *The 17 Goals*, online unter <<https://sdgs.un.org/goals>>, abgerufen 10.02.2024.
- Vancouver Art Gallery** (2014): *A Terrible Beauty: Edward Burtytsky*, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=lJgnzQ-Irw>>, abgerufen 10.02.2024.
- Vogt, Markus** (2009): *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*. München: Oekom.
- Vogt, Markus** (2021): *Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Walker, Brian; Holling, Crawford; Carpenter, Stephen; Kinzig, Ann** (2004): *Resilience, Adaptability and Transformability in Social-ecological Systems*. In: *Ecology and Society* 9(2), Article 5.
- Walker, Brian; Salt, David** (2006): *Resilience Thinking. Sustaining ecosystems and people in a changing world*. Washington: Island Press.
- Walker, Jeremy; Cooper, Melinda** (2011): *Genealogies of resilience: From systems ecology to the political economy of crisis adaptation*. In: *Security Dialogue* 42(2), 143–160. <https://doi.org/10.1177/0967010611399616>.
- Wardekker, Arjan** (2021): *Contrasting the framing of urban climate resilience*. In: *Sustainable Cities and Society* 75, (103258). <https://doi.org/10.1016/j.scs.2021.103258>.
- Welty, Eberhard** (1959): *Das „konkrete“ Gemeinwohl*. In: *Die neue Ordnung* 13(5), 321–335.
- Werner, Emmy; Bierman, Jessie; French, Fern** (1971): *The Children of Kauai. A Longitudinal Study from the Prenatal Period to Age Ten*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Wesche, Tilo** (2023): *Die Rechte der Natur. Vom nachhaltigen Eigentum*. Berlin: Suhrkamp.
- Wilson, Edward** (2016): *Die Hälfte der Erde. Ein Planet kämpft um sein Leben*. München: Beck, online unter <<https://eowilsonfoundation.org/what-is-the-half-earth-project>>, abgerufen 09.04.2024.
- Wirth, Christian; Bruelheide, Helge; Farwig, Nina; Marx, Jori Maylin; Settele, Josef** (Hg.) (2024): *Faktencheck Artenvielfalt. Bestandsaufnahme und Perspektiven für den Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland*. München: Oekom. <https://doi.org/10.14512/9783987263361>.
- World Council of Churches** (1974): *Search for a Just and Sustainable Society: WCC Conference on Science and Technology for Human Development*, Bucharest, Romania, 24 June – 2 July 1974: Extracts. Genf: World Council of Churches.
- World Economic Forum** (2020): *Youth Perspectives. Greta Thunberg: Our house is still on fire and you're fuelling the flames*, online unter <<https://www.weforum>>.

org/stories/2020/01/greta-speech-our-house-is-still-on-fire-davos-2020/>, abgerufen am 20.02.2024.

Young, Liam (2021): Planet City Book, online unter <<https://liamyong.org/projects/planet-city-book>>, abgerufen 04.08.2024.

Kirchliche Dokumente

FT – Franziskus (2020): Enzyklika *Fratellit tutti* – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 227).

LS – Franziskus (2015): Enzyklika *Laudato si'* – Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 202).

Über den Autor

Jochen Ostheimer, Prof. Dr. theol., Professor für Christliche Sozialethik an der Universität Augsburg. Email: jochen.ostheimer@uni-a.de.